

primär (aber sekundär doch wohl auch?) um Belehrung darüber gehe, woher Mensch und Welt stammen, sondern um eine Ermunterung, Gott dem Schöpfer zu vertrauen, allen schlimmen Erfahrungen zum Trotz. Andere Beiträge behandeln die Beziehung der Kirche (des Lehramts wie der „Basis“) zur Wissenschaft in den letzten 100 Jahren, speziell ihre Position gegenüber der Evolutionstheorie. Angesichts des verständlicher-weise und von beiden Seiten emotional hochaufgeladenen Verhältnisses war die Reaktion der Kirche nicht so stockdumm, wie die Klischees es wahrhaben möchten. Wenn sich heute die Spannung gelegt habe, dann nicht zuletzt deswegen, weil heute beide, Kirche und Wissenschaft, als wahrheitskontrollierende Instanzen an gesellschaftlicher Bedeutung verloren hätten.

Trotz einiger schwer verdaulicher Brocken wird ein interessierter Laie, den das Problem Schöpfung und Evolution persönlich umtreibt, den Band mit Gewinn lesen können. Denn schließlich sind die Teilnehmer am Grenzgespräch als Redner zwar Fachleute in ihrer Disziplin, als jeweilige Hörer aber ebenfalls nur Laien, sonst wäre das Gespräch nicht interdisziplinär.

Paul Erbrich SJ

*Schöpfung und Selbstorganisation.* Beiträge zum Gespräch zwischen Schöpfungstheologie und Naturwissenschaften. Hg. v. Konrad HILPERT und Gotthold HASENHÜTTL. Paderborn: Schöningh, 1999. 310 S. Kart. 88,-.

Dieser Sammelband mit 22 Beiträgen von 20 Autoren, davon 12 Wissenschaftler allein von der Universität des Saarlandes, ist eine Festschrift zum 60. Geburtstag von Karl-Heinz Ohlig, Inhaber des Lehrstuhls für Religionswissenschaft und Geschichte des Christentums an derselben Universität. In sehr verschiedenen Facetten werden Verhältnisbestimmungen von Naturwissenschaft und Theologie vorgelegt und diskutiert. Allerdings ist die naturwissenschaftliche Seite mit zwei Biologen und einem Physiker doch ziemlich schwach vertreten. Die meisten Autoren sind Theologen, einer ist Literaturwissenschaftler. Trotzdem sind die verschiedenen Ansätze, die das Verhältnis von Schöpfung und Selbstorganisation aufgreifen, durchaus interessant und kompetent dargestellt.

Exemplarisch sollen einige Beiträge herausgegriffen werden, besonders die, bei denen einige kritische Anmerkungen zu machen sind. In dem Aufsatz von Raymund Schwager „Der Riß in der Schöpfung: Unrecht, Gewalt und Leid aus biblischer Sicht“ fällt auf, daß vom „Bösen im Tierreich“ gesprochen wird. In der Verhaltensforschung hat Wolfgang Wickler nachgewiesen, daß man den Begriff des moralanalogen Verhaltens bei Tieren nicht mehr berechtigt gebrauchen soll. Wegen des Fehlens der Entscheidungsfreiheit im Tierreich ist das wesentliche Analogon nicht vorhanden. Ist das Fressen einer Gazelle von einem Löwen als etwas Böses zu bezeichnen? Jedenfalls nicht als moralisch böse.

In dem Beitrag von Ulrich Rudnick „Schöpfungsmythen und Chaostheorie“ hätte deutlicher herausgearbeitet werden müssen, wie es z. B. von Hans-Dieter Mutschler geschehen ist, daß die mathematische Beschreibbarkeit der Chaostheorie im naturwissenschaftlichen Rahmen des Know-how bleibt, wenn man sie nicht so anreichert mit außernaturwissenschaftlichen Begriffen, wie es etwa Erich Jantsch getan hat, und daß sie nichts über die philosophische Frage nach dem Sein der Dinge sagt. Chaos kann dann nicht, so Rudnick, als „Ursprung allen Seins“ bezeichnet werden. Denn das ist einzig und allein Gott.

Das schwierige Problem des Verhältnisses von Naturwissenschaft und Theologie wird direkt von Irmgard Wilhelm-Schaffer in ihrem Beitrag „Von der Einheit über die Trennung zur Partnerschaft? Zum Verhältnis von Naturwissenschaft und Theologie“ diskutiert. Das Trennungsmodell mag zwar geschichtlich auf einer Abschottung der Theologie beruhen, doch die wissenschaftstheoretische Unterscheidung von verschiedenen Sprachspielen (Wittgenstein) ist sehr hilfreich, um Grenzüberschreitungen sowohl von der Theologie (Galilei) und dem fundamentalistischen Kreationismus als auch von den Naturwissenschaften (Darwin, Haeckel) als solche zu erkennen und als Kategorienfehler zu vermeiden. Ein sinnvoller Dialog kann dann in verschiedenen Schritten auf dieser methodischen Unterscheidung basierend beginnen, indem von einer Person beide Wissenschaften gründlich studiert werden, indem zweitens sowohl Theologen sich der mühevollen Aufgabe des Studierens der Na-

turwissenschaften unterziehen als auch Naturwissenschaftler das Studium der Theologie auf sich nehmen. Dazu muß die philosophische Vermittlung kommen, indem beispielsweise Lebewesen als kontingent, d.h. als nicht wesensnotwendig existierend, begriffen werden, die ein absolutes Sein als letzten Grund und Urheber brauchen.

In der Darstellung von E. Seitz ist die Abstammung des Menschen zu abrißhaft. Der „Homo rudolfensis“ wird z.B. gar nicht erwähnt, obwohl er eine wichtige Stufe zum Menschen darstellt. In dem Beitrag von Hansjürgen Verweyen hätte man die unterschiedliche Bedeutung von Ziel in der Evolution (naturwissenschaftlich, philosophisch, theologisch) besser differenzieren sollen. Insgesamt aber bietet dieser Sammelband eine Diskussion auf hohem Niveau und auf neuestem Stand.

Rainer Koltermann SJ

MUTSCHLER, Hans-Dieter: *Die Gottmaschine*. Das Schicksal Gottes im Zeitalter der Technik. Augsburg: Pattloch 1998. 256 S., Abb. Lw. 34,-.

Was für ein verquerer Titel! Wenn die Ausführungen des Autors ebenso daherkommen... Aber keine Angst! Das Buch ist süffig und verständlich geschrieben, oft witzig und nicht selten polemisch, stets voller konkreter Beispiele, treffender Vergleiche und überraschender Metaphern. Hans-Dieter Mutschler ist Physiker und Naturphilosoph und höchst kritisch eingestellt gegenüber der heute tonangebenden naturalistischen Naturphilosophie. Wo heute alle Welt fälschlicherweise den Importbegriff „Technologie“ verwendet, spricht der Autor erfreulicherweise immer schlicht von „Technik“.

In dem Buch geht es um die Frage, was Technik eigentlich ist, die unser Leben faktisch prägt wie kaum etwas anderes. Die Standardauskunft lautet, Technik sei ein Mittel zur Daseinsbewältigung und zur Emanzipation von Zwängen der Natur. Das ist richtig, aber nur die halbe Wahrheit, meint der Autor. Technik als Daseinsbewältigung gibt es seit der Steinzeit, aber erst im 19. Jahrhundert entsteht die moderne, industrielle Technik, um die es hier geht. Sie ist gegenüber der herkömmlichen Handwerkstechnik etwas tiefgreifend Neues, eine Revolution ersten Ranges. Zwar gibt es nichts Rationaleres und Eindeutigeres als technische Geräte. Gleichzeitig

sind sie aber oft von einem variablen Bedeutungshof umgeben, nicht nur die Produkte der High-Tech, sondern auch Massenprodukte, besonders auffällig beim Auto.

Wegen dieses Bedeutungshofes, der ins Mythische, Metaphysische und sogar Religiöse ragt, war Technik weltanschaulich nie neutral (Brecht: „Wenn ich fliege, bin ich wirklich ein Atheist.“) oder emotional gleichgültig (positiv getönt das Internet, negativ besetzt die Atomkraftwerke). Letztlich stößt der Verfasser bei seiner Analyse der Technik, wie sie ist und wirkt, auf einen „Ausgriff ins Unendliche“. Dieses Unendliche ist zwar ebenso wenig erreichbar wie der Horizont, der uns umgibt, speist aber dennoch die Tendenz der Technik, einmal erreichte Grenzen immer wieder zu durchbrechen. Was dabei konkret zustande kommt, bleibt endlich und fehlbar. Dazu kommt, daß der Technisierungsprozeß heute an ökonomische und ökologische Grenzen stößt. In beidem liege eine Demütigung, die kompensiert werde durch eine Vergötzung der Technik und ihrer Produkte.

Das längste Kapitel bezieht sich auf ein Thema, das abseits zu liegen scheint, nämlich die Beziehungen zwischen Kunst und Technik. Wie kommt es, daß vorindustrielle Schöpfungen der Technik oft kunstvoll verziert sind, als Kunstwerke in Museen stehen oder Thema künstlerischer Darstellung werden wie die Natur, Produkte heutiger Technik dagegen so gut wie nie? Der Autor hat hier einige überraschende Beobachtungen und Einsichten zu bieten.

Das letzte Kapitel beschäftigt sich mit der (fehlenden) Beziehung der Theologie zur Technik. Wenn es wahr ist, daß Technik unsere Grundbefindlichkeit stärker bestimmt hat als Reformation und Naturwissenschaft, und wenn es wahr ist, daß die Theologie immer dann aufgerufen ist, wenn die Grundverfassung des Menschen auf dem Spiel steht, dann hat die Theologie ihre Hausaufgaben in diesem Punkt nicht gemacht. Zwar beschäftigen sich Moraltheologen recht häufig mit ethischen Problemen der Technik, aber die Antworten, die sie geben, sind naturgemäß nicht spezifisch theologisch, denn sie richten sich an alle Menschen, ob gläubig oder ungläubig.

Man könnte versucht sein, im Fluchtpunkt der